

Wie man Gott auch am Montag erleben kann

Heiliger Alltag – Das pralle Leben

VON THOMAS HÄRRY

«Glaube am Montag» ist eine Initiative, die das Leben mit Gott in den Alltag bringen möchte. Mit vielen Ideen und Gedankenanstössen geht diese Aktion auf Erkenntnisse frommer Menschen ein, die ich zufällig auch in persönlichen Gesprächen aufgeschnappt habe. «An einem normalen Arbeitstag verliere ich Gott meistens aus den Augen.» «Ich hangle mich und meinen Glauben von Sonntag zu Sonntag. Der Rest ist Überleben.» «Mein Alltag kommt in der Gemeinde nicht vor.»

Sie zeigen, dass das Leben vieler ernsthaft glaubender Menschen sich aufspaltet, in Bereiche, Zeiten und Orte, in denen Glauben leicht fällt und selbstverständlich ist: Am Sonntag, in der Kirche, im Hauskreis, am Gemeindeabend, in bewusst gestalteten Momenten der inneren Ausrichtung auf Gott.

Demgegenüber steht der überragend grosse Teil unseres Lebens, in den wir unseren Glauben nur schwer hinüberretten können: im Beruf, in der Feuerwehr, in der Schulpflege, im Quartierverein, im Fussballclub, an der Bar, im stressigen Familienalltag. Vereinfacht gesagt: «Glaube am Sonntag – das ist kein Problem. Aber frag mich nicht nach meinem Glauben am Montag!»

Hilflose Christen

Weshalb ist das so? Ein Grund mag sein, dass Christen bestimmter Traditionen und Denominationen zu lange vor «der Welt» gewarnt wurden. Man fürchtete eine Zersetzung des Glaubens, wenn man sich zu sehr in der Öffentlichkeit engagiert und aufhält. Es fand ein Rückzug in die heile Welt von Mitchristen und Gemeindeprogrammen statt. Genauer: Ins fromme Ghetto. Die Folge: Christen verloren ihre Alltagskompetenz. Im Gottesdienst und unter Gleichgesinnten, da waren sie sicher und mutig, was ihren Glauben betraf. Unter normalen Menschen in der Nachbarschaft, an der Arbeit und in der Öffentlichkeit fühl-

ten sie sich verunsichert, unverstanden, alleine. Was den Rückzug noch verstärkte. Ein zweiter Grund – und das ist vielleicht der Wesentlichere – sehe ich in den gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Fragen der persönlichen Weltanschauung, ethischer Leitwerte und Religion gelten heute weitgehend als Privatsache. Sowa lebt man für sich und behält man für sich. Wer seinen Glauben öffentlich macht – sei er nun Moslem, Christ oder ein Verehrer des Schamanismus, wird schnell verdächtigt, er könnte extrem und intolerant sein.

Ebenfalls zur gesellschaftlichen Entwicklung gehört die Aufsplitterung unseres Lebens in unzählige, oft voneinander losgelöste Bereiche: Man lebt beispielsweise in Schönbühl, arbeitet in Zürich, gehört zu einem Verein in Köniz, besucht eine Kirchengemeinde im Zentrum von Bern und kauft in Bern-West oder irgendwo auf dem Nachhauseweg ein. Die drei Kinder gehen in zwei verschiedenen politischen Gemeinden zur Schule und die Grosseltern wohnen im Berner Jura. In unserer mobilen Gesellschaft sind Menschen nur noch selten nachhaltig im öffentlichen und auch kirchlichen Leben an dem Ort verwurzelt, in dem sie leben. Man kennt den eigenen Nachbar, wenn überhaupt, nur noch oberflächlich. Und so ist derjenige, der unter solchen Bedingungen seinen christlichen Glauben leben und auch bezeugen will, mehr und mehr auf sein privates Leben zurückgeworfen. Kein Wunder fühlt er sich hilflos und überfordert, sein Christsein in Alltag und Öffentlichkeit zu leben.

Gott mitten im Leben

Der Reduzierung des Glaubens aufs Private und auf den Sonntag stehen die Aussagen

«Glaube am Sonntag – das ist kein Problem. Aber frag mich nicht nach meinem Glauben am Montag!»

biblischer Texte gegenüber. Sie vermitteln in klarer Sprache, dass Glaube mitten ins Leben gehört und sich dort erst richtig entfaltet. Als Salz in der Suppe der Gesellschaft. Als Licht, das sichtbar ist und angenehme Orientierung für andere ermöglicht. Die Bibel berichtet nur spärlich von Gottesbegegnungen hinter Tempel- oder Kirchenmauern. Die

Menschen dort erfahren Gott weit häufiger im Alltag, auf dem Feld, im Stall, unterwegs und inmitten der Menschen als an heiligen Orten zu heiligen Zeiten. Zu Mose spricht Gott beim Schafe hüten. Ebenso bei David. Jakob begegnet Gott, als er gerade im Freien campiert. Der Prophet Elia erlebt Gottes Versorgung auf seiner Flucht in die Wüste. Jeremia vernimmt Gottes Reden

GLAUBE AM MONTAG – INITIATIVE UND RESSOURCEN

GLAUBE AM  MONTAG

«Glaube am Montag» heisst eine Initiative verschiedener Kirchen und christlicher Werke. Sie versteht sich als Folgeprojekt zum «Jahr der Stille» (2010): Aus der Ausrichtung auf Gott soll ein im Alltag tätiger und lebendiger Glaube wachsen. Die Initiative will Glaube und Spiritualität im Alltag fördern.

Die Idee, die Trägerschaft und Ressourcen finden sich auf www.glaube-am-montag.ch. Dort kann auch das Ideenheft mit Anregungen für Mitmacher und Multiplikatoren bestellt werden.

Das Sonderheft «Glaube am Montag» der Zeitschrift AUFATMEN mit vielen Lebensberichten und Perspektiven für ein im Alltag verwurzelt Christsein ist erhältlich bei abo@bvmedia.ch.

inmitten eines belebten Marktes bei der Werkstatt eines Töpfers. Petrus und seine Freunde hören Gottes Ruf inmitten ihrer Arbeit als Fischer. Paulus begegnet Christus auf einer zwielichtigen Geschäftsreise. Die Liste ist fast endlos erweiterbar ...

Die Botschaft dahinter ist klar: Glaube findet im Leben statt. Dort erst entfaltet er seine Kraft. Glaube ist nur im Alltag lebendiger Glaube. Alles andere ist harmlose Innerlichkeit, die weder uns selbst noch diese Welt verändert.

Was ist zu tun?

Wir können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Wenn uns aber die Bibel heute noch etwas zu sagen hat, dann muss das, wofür sie plädiert, auch in unseren Lebensumständen lebbar sein. Ich bin deshalb der Überzeugung: Glaube ist auch in unserem Alltag nachhaltig umsetzbar. Glaube am Montag (und am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag ...) ist möglich! Genau dort gehört er hin. Dort entfaltet er

seine tragende Kraft. Dort trägt, formt und begleitet uns Gott. Dort kann Christsein nachhaltig erfahren werden.

Um diese Dimension eines im Alltag verankerten Glaubens neu entdecken und erleben zu können, schlage ich ein paar einfache Schritte vor. Mein Tipp: Diskutieren Sie diese Schritte mit ein paar Freunden und Mitchristen in Ihrer Kirche oder Ihrem Hauskreis und ergänzen Sie diese mit eigenen Ideen.

Nennen Sie die Sache beim Namen

Wir sollten uns als Erstes bewusst machen, was genau uns bei diesem Thema Schwierigkeiten bereitet. Beginnen wir deshalb darüber zu reden und ein paar Fragen zu bewegen:

- Welche Vorstellungen oder Ängste machen es mir schwer, Glaube nicht nur am Sonntag zu erleben, sondern auch in meinem persönlichen Alltag?
- In welchen Lebensumständen in meinem privaten und beruflichen Umfeld

gelingt es mir besser, in welchen weniger? Weshalb?

- Welche Ausdrucksweisen meines Glaubens, die mir am Sonntag leicht fallen, kann ich in meinem Alltag kaum oder nur unbefriedigend verankern?
- Was würde mir helfen, im Alltag mutig und erkennbar als Christ zu leben?
- Welche Rolle könnte dabei meine Kirche spielen? Welche für meinen Alltag relevanten Themen und Impulse in Predigt und Gemeindegemeinschaften würden mir weiterhelfen?

Erwarten Sie etwas von Gott

Kann es sein, dass viele Christen Gottes Begleiten und Handeln in ihrem Alltag deshalb nicht erfahren, weil sie es gar nicht erwarten? Weil sie in der falschen Annahme leben, das Alltägliche, das Profane, die Routine und das gesellschaftliche Leben seien eben nicht das echte, das «geistliche» Leben, für das sich Gott interessiert und wo er wirkt? So wie wir überhaupt das normale Alltagsleben für spröde und öde halten und uns von Wochenende zu Wochenende, von Urlaub zu Urlaub hangeln?

Weshalb verbringen wir unseren Urlaub gerne möglichst weit weg von zu Hause? Weshalb gehen wir auf Wanderungen, spektakuläre Skitouren oder besuchen fremde Städte? Sicher auch, um Abstand zu bekommen. Aber vielleicht unbewusst auch, weil wir dort, weit weg von unserem normalen Leben, dort, in der Fremde, Neues, Schönes, Berührendes für uns suchen und erwarten. Dort haben wir auf einmal Augen für das Faszinierende, das Auffällige, das Besondere. In unserem eigenen Alltag und Lebensumfeld sehen wir das schon lange nicht mehr. Weil wir es hier, wo wir den grössten Teil unserer Zeit verbringen, gar nicht mehr erwarten. Darum suchen wir das Besondere, die Inspiration, den Kick nur noch ausserhalb, weit weg von uns – während ein paar wenigen Stunden und Tagen jenseits unseres realen Lebens.

Hier brauchen wir ein Umdenken. Ein neues Verstehen, dass Gott im Alltag, im Gewöhnlichen sichtbar werden und handeln will. Er will sich uns in den unspektakulären Lebensumständen offenbaren. Er kann und will sie in ermutigende Momente der Be-



Der Sonntag kann die ganze Woche prägen.

gegnung mit ihm verwandeln. Die Wunder, die Inspiration und die Kraft, die wir brauchen, warten im Alltag auf uns, selten in organisierten, christlich oder säkular gefärbten Höhenflügen.

Mir persönlich hilft es, mein ganz normales Leben in dieser Welt und in dieser Zeit als eine Pilgerreise zu verstehen. Früher wie heute brechen Menschen zu Pilgerreisen auf, weil sie dort Gottesbegegnungen erwarten. Ich finde: Man muss dafür nicht zwingend mit einem Gebetbuch in der Hand nach Santiago de Compostela wandern. Man kann auch das Leben im Alltag zur Pilgerreise erklären. Als eine Reise durch Gottes Welt.

Dabei weiss ich: Mein Beruf ist Gottes Welt. Der Ort, an dem ich lebe, ist Gottes Tätigkeitsfeld. Genauso wie das Beziehungsgeflecht, in das ich eingebunden bin. Die Routine des Alltags. Das Gewöhnliche, das Irdische. Glücksmomente und schwierige Wegstrecken. Freude und Tränen. Das ist die Welt, durch die ich wandere. Hier erwarte ich, dass sich Gott mir zeigt. Hier brauche ich ihn – sein Reden, sein Führen, sein Bewahren, sein Wirken.

Jeder neue Morgen ist ein neuer Aufbruch auf meiner Pilgerreise. Ich begegne Bekanntem, aber ich erwarte auch Neues. Zeichen am Wegrand, die gestern noch nicht da waren. Oder die ich vielleicht übersehen habe. Neue Aussichten. Nebelfreie Perspektiven, wo es gestern noch grau war. Begegnungen mit Mitpilgern – Mitmenschen aller Art und unterschiedlichen Glaubens. Leute, die Gott mir über den Weg schickt. Damit ich sie liebe, ermutige, da und dort begleite. Und sie mich. Gott, der mir Gedanken eingibt, Möglichkeiten zeigt, Worte in den Mund legt, Ideen in Herz und Verstand gibt. Hier, in meinem normalen Alltag. Auf dem Weg zur Bushaltestelle. In der Sitzung der Geschäftsleitung. Im Gespräch mit der Nachbarin. Beim Schulaufgaben lösen mit meiner Tochter. Beim gemütlichen Fernsehabend. Hier ist Gottes Welt, die ich durchwandere. Mit ausgefahrener Antenne, weil ich weiss, dass Gott in

Kann es sein, dass viele Christen Gottes Begleiten und Handeln in ihrem Alltag deshalb nicht erfahren, weil sie es gar nicht erwarten?

allem da ist. Vielfach weder sicht- noch hörbar. Aber sehr präsent. Willig, sich mir zu zeigen, wo ich das heute auf meiner Pilgerreise durch den Montag und den Rest der Woche brauche.

Max Frisch hat treffend gesagt: «Der Alltag ist nur durch Wunder erträglich.» Sie sind da. Gott streut sie auf meinen Weg ein. Wir brauchen nur die Augen zu öffnen, sie zu suchen und zu erwarten. Das ist Glaube im Alltag.

Wagen Sie ein Coming-out

Früher genierte ich mich, in der Öffentlichkeit, etwa vor dem Essen, zu beten. Heute nicht mehr, im Gegenteil: Neben meinem Dank an Gott sehe ich dieses kleine Zeichen als Chance, eine leise, für irgendjemand vielleicht ermutigende oder zum Nachdenken bringende Botschaft auszusenden. Ganz unaufdringlich, aber doch deutlich.

Genau das brauchen nach Gott fragende Menschen, denen wir im Alltag begegnen. Unaufdringliche und dennoch klare, vor allem aber ermutigende Hinweise auf Gott, der sie liebt und sich für sie interessiert. Ich erlebe es äusserst selten, dass Menschen auf eine solche Art von Glaubensbezeugung negativ reagieren.

Es ist Zeit für ein Coming-out! Zeit, den christlichen Glauben erkennbar und verstehbar zu machen. Ulrich Eggers schreibt in einem Artikel: «In der Gesellschaft weiss heute jeder, dass der Islam bestimmte Feste feiert, das bestimmte Kleidung oder Zeichen zu seiner Identität gehören. Wir Christen haben viele unserer Formen verlo-

ren und sind nur noch schwer als Christen erkennbar. Da ist es gut zu fragen: Woran erkennt man uns?»

Die Antwort der Bibel auf diese Frage ist

eindeutig: Man soll uns an unserer Liebe erkennen. An unserer Grosszügigkeit. An unserer Hilfsbereitschaft. An unserem Erbarmen. An unserem Interesse und an unserer Freundlichkeit. Und schliesslich auch an einem glaubwürdigen Bekenntnis



ZUR PERSON

Thomas Härry lebt mit seiner Familie in Aarau und ist Fachdozent am Theologisch-Diakonischen Seminar, Schweizer Redaktor von AUFATMEN und Autor u. a. von «Voll vertrauen» (SCM Brockhaus).

dazu, dass die Kraft und der Antrieb zu all diesen Werten und Verhaltensweisen die Kraft und Präsenz von Jesus Christus in unserem Herzen ist.

Darüber hinaus ist es Zeit für ein neues Verständnis von Kirche. Welch eine neue Sichtweise, wenn Kirchen sich entschieden als Montagskirchen verstehen würden! Kirchliches Leben ist nicht bloss das, was hinter Kirchenmauern und in Gemeindeprogrammen passiert. «Überall, wo Christen sind, geschieht Gemeindegearbeit», schreibt Eggers. Gemeinde ist Präsenz von Christus in der Welt. Wo immer also ein Christ in der Schulpflege mitarbeitet, in einer politischen Partei, im Fussballverein oder als Teilnehmer an einer Abendschule, dort ist Gemeinde. Auch dort, oder vielleicht gerade dort, wird Gemeinde gebaut. Dort strahlt das Licht des Glaubens auf. Mitten im Alltag. Rückzug wäre eine Katastrophe für die Präsenz des Glaubens in einer so oft düsteren und nach Hoffnung dürstenden Welt.

Zugegeben, das alles sind kleine, auf den ersten Blick unspektakulär erscheinende Schritte. Doch genauso geschieht Veränderung. «Lieber kleine Schritte als keine Schritte», sagte der ehemalige deutsche Bundeskanzler Willy Brandt in einer seiner Reden. Mit kleinen Schritten beginnen grosse Wege. Fangen wir damit an!

